Die Frauenwelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **15 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Frauenwelt

Die Stellung der Frau zur Kirche oder zum Freidenkertum.

Von Oswald Preisser.

Kürzlich hielt in der Zürcher Ortsgruppe Frau Dr. Brupbacher einen Vortrag über das Verhältnis der Frau des Islams zum Manne. Daraus ging in erschreckender Weise hervor, warum die Vertreter bezw. Verfechter des Islams den Schleier ihrer Frauen beibehalten wollen. Dieser Schleier ist ihnen nicht nur ein überliefertes Symbol, sondern eine egoistische Zweckbestimmung, ein Versklavungsmerkmal der Frau des Islams.

Das gleiche Prinzip verficht noch immer die christliche Kirche mit ihrer Trauformel: «Sei untertan dem Manne, denn er sei dein Herr.» Die christliche Kirche ist die Hüterin und getreue Erhalterin aller veralteter, überlieferter gesellschaftsegoistischer Sitten und Gebräuche.

Die Kirche wird von jeher von Männern beherrscht und symbolisiert. Männer aber sind einseitig nur auf *ihren* Vorteil bedacht.

Aber auch mancher Freidenker partizipiert noch stillschweigend an der «Untertänigkeit» seiner kirchlich erzogenen Frau. Deshalb kommt es vor, dass mancher Freidenker seine Frau lieber daheim lässt oder ihr gar noch den «Freidenker» vorenthält, damit sie ja nicht etwa auch so modern denken lernt. Denn die noch ein «bisschen» religiös eingestellte Frau ist eben die bequemere Frau und auch das religiös erzogene Kind gilt noch vielfach als das willigere.

Ich weiss sehr wohl, dass mir manche Gesinnungsfreunde ob dieser Feststellung zürnen werden oder es wenigstens nicht wahr haben wollen. Aber auch hier trifft oft das Wort Lenins den Nagel auf den Kopf: «Kratzt den Kommunisten und der Philister erscheint.» Bei uns muss es natürlich heissen: «Kratzt den Freidenker an seiner empfindlichsten Stelle, nämlich an seiner geistigen, wirtschaftlichen, sozialen und sexuellen Einstellung zu seiner Frau und der Philister wird offenbar.» Ich spreche mich selbst nicht ganz davon frei und trotzdem klingt es sehr schön, sich Freidenker zu titulieren. Jedoch: «Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.»

Die Kirche aber sucht diese männerrechtlichen Prinzipien zu verewigen. Darum sollte sich jede Frau vor ihrer grössten Feindin, der Kirche, hüten.

Es gibt noch immer ein gewaltiges und nicht zuletzt auch ein mutiges Stück Freidenkerarbeit zu leisten, wenn wir in bezug auf die bisherige Einstellung zueinander einer freieren Denkart zum Durchbruch zu verhelfen suchen. Ob dies aber unsere Frauen selbst wünschen oder wollen, ist eine andere Frage.

Es darf uns Freidenkern nicht genügen, nur die Religion zu untergraben, ihre veralteten Ehemoralsitten aber weiter bestehen zu lassen, sondern wir müssen mit der religiösen Abkehr auch die überlieferten Missbräuche gegenüber unseren Frauen auszumerzen versuchen.

Wir leben noch immer in einer sogenannten Klassengesellschaft. Eine solche Klassengesellschaft setzt sich bekanntlich aus Beherrschern und Beherrschten zusammen. Sie stützt sich auf Besitz, Geltung und Machterweiterung. Und das wirkt sich auch auf unsere ehelichen Verhältnisse aus.

Die bestehende Zwangsehe leistet ganz naturgemäss diesen Machtgelüsten Vorschub. Je ärmer der Mensch ist, um so mehr sehnt er sich nach «besitzenwollen». Meist aber besitzt er weiter nichts als die Frau und die Frau den Mann. Beide lassen sich darum öfter einmal gegenseitig ihre «Besitztumsmachtgelüste» fühlen, denn an irgend einem Gegenstande muss sich doch dieses «Besitzenwollen» ausleben, wenn kein anderes Besitztum vorhanden ist.

Diese Einstellung ist eine Folge der Zwangsehe, besonders der kirchlich eingestellten. In freien, leicht lösbaren Eheformen, in denen sich jeder nach den erträglichen, erfüllbaren Wünschen des andern richten müsste, wäre eine solche Einstellung unmöglich.

Man fühlt es nicht nur, es däucht einem als Gewissheit, dass es sich in freieren Eheformen besser und ruhiger leben würde. Die Barbarei gegenseitiger Entrechtung, Unterdrückung und Unterjochung, wie dies in vielen christlich eingestellten Ehen an der Tagesordnung ist, müsste aufhören, auch die Barbarei des Liebeslebens.

Einerseits bedingen diese unbewusste Barbarei die wirtschaftlichen bezw. unsozialen Verhältnisse, anderseits aber auch die überlieferte Ideologie der Beteiligten selbst.

Die Kirche verlangt noch immer unentwegt die willfährige Unterordnung und den bereitwilligen Gehorsam der Frau unter die Botmässigkeit des Mannes. Demgegenüber fordern wir Freidenker: «Die Frau soll nicht Untertanin, nicht nur Wirtschafterin des Mannes sein, sondern gleichberechtigte Gefährtin des Lebens, Freundin und Kameradin, soweit sich dies durch die gegebenen Verhältnisse ohne gegenseitige wirtschaftliche Schädigung vereinbaren lässt, denn jeder kann sich nur nach seiner Decke strecken. So nur kann die Würde, auf der jede Freidenkerehe beruhen soll, gewährleistet werden.»

Die moderne Ehemoral erblickt in der Liebe mehr als bloss eine organisierte Fortpflanzungsgemeinschaft. Höher als der Wille zur Fortpflanzung stehe der Wille zu zweien, der sich seiner Verantwortung gegenüber der kommenden Generation voll bewusst ist, nämlich in der Beschränkung resp. Verhütung von Nachkommen, die man nicht oder nur mangelhaft ernähren kann.

Dieser Wille zu zweien ist es, der die moderne Ehe stützt und stützen wird, der sie lebens- und liebenswert macht, denn eine erzwungene eheliche Geschlechtsgemeinschaft ohne Liebe ist unsittlicher als eine Liebesgemeinschaft resp. Geschlechtsgemeinschaft ohne Ehe.

NB. Ueber meinen letzten Artikel in der Frauenwelt: «Eheglück ohne Elternfreuden?» haben sich, scheint's, einige «Egoisten» empört. Das geschieht mir ganz recht. Warum behalte ich auch meine kinderliebe Denkart nicht für mich und lasse jeden nach seiner Fasson selig werden? Wer jedoch diesen Artikel unbefangen gelesen hat, wird gar keine Ursache haben, sich darüber zu «empören», denn wem diese Jacke nicht passt, der braucht sie sich auch nicht anzuziehen.

Aphorismen über Mann und Frau.

Der Mann, der da sagt, er lasse seiner Frau so und so viel Freiheit, verrät damit, dass seine Frau ihre grössere oder geringere Freiheit als Gnadengeschenk ihres Gatten, Herrn und Herrschers betrachten muss. Er ist noch nicht auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung angelangt.

* * *

Es ist nicht zu verwundern, wenn viele Frauen frei zu sein glauben, wenn sie die Laster und Unarten der Männer zu den ihrigen machen, wie das Rauchen und das Wirtshaussitzen; denn die Freiheit vieler Männer besteht wirklich nur darin, dass sie den Frauen das «Recht» auf solche Unarten und Laster voraus haben.

* * *

Viele Ehescheidungen sind das geringere Uebel als viele zerrüttete Ehen.

* * *

Es wäre leicht, harmonische Ehen herbeizuführen, wenn die Harmonie von einem bestimmten Ehesystem abhinge; denn man könnte es einführen. Allein es kommt auf die einzelnen Menschen an. E. Br.